Eine kleine Alpenrepublik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **74 (1980)**

Heft 8

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Eine kleine Alpenrepublik

Niemandsland

Das Wort liest man immer wieder in Kriegsberichten. Es ist das Land zwischen den beiden Feinden. Es gehört noch keiner der beiden sich bekämpfenden Parteien. Darum hat man es Niemandsland genannt.

Republik

ist eine Staatsform. Monarchie ist auch eine. In der Monarchie liegt die Gewalt bei einem Herrscher, einem Kaiser. In der Republik beim Volk. Die Schweiz ist eine demokratische Republik.

Ohne Kanonendonner wurde die Schweiz in den letzten Monaten um 117 Quadratmeter grösser.

Das kam so:

Auf der neuen Rheinbrücke zwischen Stein und Säckingen, also zwischen der Schweiz und Deutschland, musste man die Grenze festlegen. Man schlägt die Grenzbolzen aus Messing ein. Man sieht solche auf unseren Strassen. Bei Flüssen setzt man sie genau über die Mitte des Stromes. Bei der neuen Brücke kam das nun anders. Nach einem noch geltenden Gesetz aus dem Jahre 1809 ist die Grenze mitten auf der Brücke und nicht mitten auf dem darunter fliessenden Wasser. Dort wurden die Grenzbolzen gesetzt. Die Schweiz hat dadurch von ihrem Nachbarland Deutschland gewaltlos, ohne Kanonendonner 117 Quadratmeter Boden «erobert». Solch friedliche «Landeroberungen» sind nicht etwa neu.

Die kleine Alpenrepublik

Sie heisst Cavaione. Wo liegt denn dieses Land? Cavaione ist nicht etwa ein Land wie das Fürstentum Liechtenstein. Es ist auch keine Stadt. Es ist eine Streusiedlung. Es ist ein Dorf, dessen Häuser weit auseinander liegen. Vom untersten bis zum obersten Haus hat man eine halbe Stunde zu laufen. Cavaione liegt im Puschlav. Das Puschlav ist ein südliches Bündnertal, in dem italienisch gesprochen wird. Man erreicht es, wenn man vom Engadin mit der Bernina-Bahn über den Berninapass fährt. Auf einer gewöhnlichen Schweizer oder Bündner Landkarte finden wir Cavaione nicht. Vom zweituntersten Dorf im Puschlav, von Campascio, führt eine neuere Strasse auf der rechten Talseite hinauf nach Cavaione. Es liegt zwischen 1200 und 1500 m ü. M.

Es war einmal

Wieso ist nun dieses Cavaione eine kleine Alpenrepublik? Da müssen wir gleich verbessern. Es ist nicht mehr. Es war einmal! Das italienisch sprechende Puschlav wurde von Italien her besiedelt. Das Veltlin war einmal Untertanenland von Graubünden. Am Wiener Kongress kam es zu Italien. Man zog aber die Grenze sehr ungenau. Der Wiener Kongress war eine Versammlung von führenden Staatsmännern. Sie kamen nach dem Sturz Napoleons in Wien zusammen. Neue Grenzen mussten gezogen werden. Neue Ordnung musste geschaffen werden. Der Kongress dauerte vom 1. Oktober 1814 bis zum 9. Juni 1815.

Cavaione stand nun auf Niemandsland. Einmal war es ja nur Maiensäss, also eine Voralp. Es war nur im Sommer bewohnt. Die Veltliner trieben ihr Vieh im Frühsommer hinauf und kehrten im Herbst mit ihm in ihr Dorf zurück. Später pflanzte man Kartoffeln, Gerste und Roggen. Zusammen mit den Produkten aus der Milch hatten sie genug Lebensmittel. So blieben sie nach und nach das ganze Jahr oben. Es gab Familien, die verkauften ihre Güter und Häuser im Veltlin. Andere behielten wenigstens ihr Land. Sie kamen dann für einige Zeit ins Tal. Vor allem hatten sie im Veltlin ihre Weinberge.

Man kümmerte sich weiter nicht um diese schwarzhaarigen Bergler. Es mögen etwa 100 Personen da oben gewohnt haben. Weder in der Schweiz noch in Italien rückten sie zum Militärdienst ein. Wollten die Schweizer, die Puschlaver, Steuern einziehen, waren die Cavionesi Italiener. Wollten die Italiener zu ihrem Geld kommen, waren sie Schweizer. Die meisten hatten gar keinen Heimatschein, keine Schriften. Sie waren eine Republik in unseren Alpen. Um eine Schule kümmerte man sich nicht. Da oben waren Rechnen, Schreiben und Lesen gar nicht nötig. Hin und wieder las ein Priester aus Tirano, Italien, die Messe in ihrem kleinen Kirchlein. Die Toten wurden oben begraben.

Dann kam es anders

Im Tal verhandelte man immer wieder um das Niemandsland, um die kleine Republik da oben am Berg.

1865 kam es dann zu einer staatlichen Regelung. Die Schweiz musste auf gewisse Gebiete im Bergell und am Splügenpass zugunsten von Italien verzichten. Die Grenze bei Cavaione wurde nun über die Berge gezogen und war damit die natürliche Grenze. So kamen die Alpen, die Maiensässe und die Streusiedlung Cavaione zur Schweiz und das auch ohne Kanonendonner.

Die Einwohner waren aber immer noch heimatlos. Sie hatten keine Heimatscheine. Niemand konnte von ihnen Steuern einziehen. Kein Staat konnte die wehrpflichtigen Männer zum Militärdienst aufbieten.

Die Bündner Regierung wollte nun, dass man den Cavaionesi, diesen Heimatlosen auf Bündner Boden, Heimatscheine gebe. Der Bundesrat wollte, das Cavaione mit damals 18 Familien, von denen allerdings 4 richtige Italiener waren, und 103 Einwohnern, eine selbständige Gemeinde bilde. Da stellte sich aber heraus, dass nur einzelne ihren Namen schreiben konnten. Wie konnte man unter solchen Umständen eine Gemeinde verwalten?

Brusio, der Bezirkshauptort im unteren Puschlav, hatte keine Freude am Vorschlag, Cavaione zu übernehmen. Einmal fehlte eine Strasse ins Tal hinunter. Dann musste eine Schule errichtet und geführt werden. Das «Geschenk» war mit grossen finanziellen Lasten verbunden. Es gab aber hier kein Ausweichen. Cavaione gehört seit 1873 zur Gemeinde Brusio.

Bis 1971 bestand oben eine Gesamtschule. Alle Schüler von der ersten bis zur letzten Klasse sassen zusammen in einem Schulzimmer und wurden von einer Lehrerin unterrichtet. Die Schülerzahl ging so stark zurück, dass die Schule aufgehoben werden musste. Bis zur 6. Klasse gehen die Schüler nun in Campogologno, im Grenzdorf des Puschlavs, und die Schüler der oberen Klassen in Brusio zur Schule. Man hat mir gesagt, dass die Familien mit Schulkindern ins Tal gezogen sind und nur noch während der Ferienzeit ihrer Kinder oben wohnen und ihr Land bebauen. Das erinnert an die alten Zeiten, da die Veltliner in ihre Maiensässe hinaufzogen. Das Rad der Geschichte hat sich aber nicht zurückgedreht! EC

Zur Kartenspende Pro Infirmis

Das wahre Gemeinschaftsgefühl hängt nicht von Gesetzen, nicht von Tarifen ab: Es besteht aus Liebe und tatkräftiger Unterstützung, aus ständigem persönlichem Einsatz für diejenigen, die von harten Schicksalsschlägen getroffen wurden. Diese Menschen sollen wissen, dass wir ihnen zur Seite stehen.

Der Erfolg der Osterspende von Pro Infirmis soll ein schöner Beweis dafür sein.

G.-André Chevallaz, Bundespräsident